

Ein Sonntag war's!

Autor(en): **Kling-Megert, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strengung und Aufregung, Einlaß. Er war allein; den Großvater geleiteten zwei standhafte Freunde den Bürgenberg entlang ins Regenloch, wo er ein paar Stunden rasten und vor Tagesanbruch mit einem kleinen Ruderschiff über den See ins Luzernbiet in Sicherheit gebracht werden sollte.

„Du, Seppe“, fuhr der Vater in seinem Bericht zögernd, tastend fort; er hatte sich auf dem schlimmen Wege in der dunkeln Sturmnacht immer wieder zurechtgelegt, wie er sie überreden, ihre Flucht als Notwendigkeit für des Großvaters Leben von ihr verlangen wollte. Denn er erwartete einen zähen Widerstand, er fürchtete und erhoffte ihn. Ja, was in seinem Innersten mit einem stillen, wärmenden Schein in die furchtbare Finsternis geleuchtet hatte, das war — wenn er es auch nicht wußte — die Hoffnung, daß sie bleiben, bei ihm bleiben würde. Dann würden sie zusammenstehen, mit starken Armen würde er es halten und schützen vor Gefahr, sein Kind, seines, das ihm doch nicht gehörte, nicht gehört hatte, bis jetzt.

„Seppe“, fuhr er fort, „du solltest . . .“

Sie ließ ihn nicht ausreden: „Ich gehe, Vater, gleich. Welchen Weg?“

„Am Waldrand vorn wartet der Schifferbaschi, der steht zum Großvater, der wird dich führen.“ Jetzt sah er, daß sie schon reisefertig den Fuß auf die Schwelle setzte. „So schnell, mein Kind, ich habe nicht geglaubt . . .“ Die aufsteigende Qual der bitteren Enttäuschung verschlug ihm die Stimme. Das hörte die Seppe und wandte sich ihm zu. „Und Ihr, Vater? Wollt allein bleiben? Ganz allein auf dem Heimen? Und wenn der Krieg losbricht?“

„Das kommt, wie's Gott will! Dich braucht jetzt der Großvater, und ich — ich komme euch vielleicht nach.“

Sie war dankbar für den festen Willen, der jetzt ohne Wanken, nur noch mit einer wehen Ergebung aus seinen Worten sprach, und klammerte sich daran.

„So lebt wohl, Vater! Bald sehen wir uns wieder!“ Sie legte die Hand in die seine und umfaßte mit einem letzten Blick seine hagere Gestalt und ihr Haus und Heimen, das er hüten wollte — Da zwang es sie, umzukehren, riß es sie zurück.

„Vater, ich kann nicht fort! Ich will bleiben — bei Euch! Es ist . . . ich bin — —“

Ein Blitz zuckte fernhin. Ihr war, als erhelle er ihr wieder Hans Zibungs Gestalt, die gespenstisch und drohend vom Himmel sich abhob. „Vater!“ schrie sie. „Der . . . Der . . .! Ich muß fort! Ihr wißt ja nicht — — Behüt Euch Gott, Vater! Beim Waldrand, sagtet Ihr?“

Der Vater blieb unbeweglich stehen und schaute seinem Kinde nach in die feindselige Nacht hinaus. Was war geschehen? Er wollte es zurückrufen, ihm nacheilen und rührte sich nicht. Er freute sich ja, daß es in Schutz und Frieden ging, und konnte es doch nicht begreifen. Jetzt war er ganz allein.

Aus der Dunkelheit fühlte er eine Liebe sich seiner Sehnsucht neigen; ihm war, als stünde hinter ihm, drinnen im einsamen Haus, sein Weib und wartete auf ihn. Und ging's durch Not und Tod, er wußte, daß sie auf ihn wartete, wenn auch sein letztes, sein liebstes Kind ihn verlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sonntag war's!

Ein Sonntag war's der Seele, als ich an deiner Hand
hinschritt auf steilen Pfaden, tief unter uns das Land
mit seinen grünen Triften, den sonnenhellen Höh'n,
die Stadt mit stolzen Türmen am Ufer blauer See'n!

Kein Laut durchirrt den Atem der schweigenden Natur,
kein schriller Ton, kein Hasten verrät des Lebens Spur.
Das tolle Wünschen schweiget, nur Friede, Friede weht,
und durch der Bäume Wipfel ein heimlich Raunen geht.

Wir stehen still und lauschen dem alt-uralten Sang,
der mit den süßen Weisen so manches Herz bezwang.
Wie eilst du, flücht'ge Stunde! Halt ein in deinem Lauf!
Es tun vor unsern Augen sich gold'ne Tore auf.

Ein Sonntag war's der Seele, als ich an deiner Hand,
durch Wunderwelten wandernd, den süßen Frieden fand.

Anna Kling-Megert.